



**GESCHICHTS-  
KRITIK  
NACH ›1945‹**

BURKHARD LIEBSCH (HG.)

Meiner

# HAYDEN WHITE

## **Metahistory – Geschichtsschreibung als Poesie: Hayden White**

HASSO SPODE

### ① Vorbemerkung

Was tun Historiker?<sup>1</sup> Leopold von Ranke vermerkte einmal: »Die Historie ist zugleich Kunst und Wissenschaft“, und für seinen abtrünnigen Schüler Jacob Burckhardt war sie »die unwissenschaftlichste aller Wissenschaften«. Das entsprach dem vorherrschenden professionellen Selbstverständnis zwischen fachlicher Expertise und schriftstellerischer Begabung. Andere allerdings, wie Lorenz von Stein, wollten die Historie zu einer objektiv-nüchternen »Gesellschaftsgeschichte« machen, die nicht individuell-einmaliges Geschehen erzählt, sondern allgemeingültige Kausalitäten aufzeigt und somit Prognosen erstellen kann; in Frankreich hatte zuvor Auguste Comte für eine »Geschichte ohne Namen« plädiert, um eine strenge »soziale Physik« resp. »Soziologie« zu entwickeln, ein Programm, das besonders Tocqueville und Guizot aufnahmen. An erster Stelle ist hier natürlich Karl Marx zu nennen, der für sich die Entdeckung von objektiven »Naturgesetzen« der sozioökonomischen Evolution reklamierte und sein *Kapital* Charles Darwin widmen wollte; Darwin lehnte dankend ab. Ranke, der Übervater der Historikerkunft, hielt die evolutionistische Universalgeschichte à la Marx für Hybris, für eine gefährliche Neuauflage der laienhaften »Geschichtsphilosophie« im Gefolge Voltaires, obschon oder besser weil auch er postulierte, objektive, »wahre« Erkenntnis zu produzieren. Nun war Marx kein Berufshistoriker, ebenso wenig Stein, Tocqueville und Guizot. In der professionellen Historie setzte die narrative, verstehende, auf die abendländischen »Kulturvölker« verengte Geschichtsschreibung (um das schillernde Wort »Historismus« zu vermeiden) nach Rankes und Droysens Vorgaben international den Goldstandard. Um 1900 geriet dieses Selbstverständnis allerdings auch von innen unter Druck; besonders in Deutschland erreichte der von Karl Lamprecht ausgelöste »Methodenstreit« zwischen Subjektivisten und Objektivisten – beziehungsweise oft deckungsgleich: zwischen Idiographen und Nomothetikern – um

<sup>1</sup> Ich verwende, wie der Übersetzer von White, das generische Maskulinum. Aus der Fülle über das in dieser Vorbemerkung Angedeutete hier nur die Übersichten bei Jordan (2021), Pape (2006) und Spode (1999).

den wissenschaftlichen Charakter, die Funktion und den Gegenstand der Historiographie einen dramatischen Höhepunkt (und endete hier, anders als in Frankreich, mit einer krachenden Niederlage der Nomothetiker). Doch er ist fast so alt wie die moderne Geschichtsforschung selbst, die sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Chronistik, Dichtung, Staatskunde und Philosophie emanzipiert hatte und seither um ihren Status als »normale« Wissenschaft ringt. Allen Richtungen gemeinsam war immerhin die Annahme, es gebe eine beobachterunabhängige Welt unumstößlicher Tatsachen, sprich: historische Faktizität.<sup>2</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg schien es, als würde sich die Waage auf die Seite der Objektivisten neigen. Wohl dominierten anfangs noch orthodoxe Rankeaner den Buch- und Forschungsmarkt, doch heterodoxe Strömungen bahnten das Ende der Dominanz dieser – oft auch im parteipolitischen Sinne – konservativen, auf Schlachten und Große Politik verengten »Ereignisgeschichte« an. Da gab es zum einen den Einfluss imposanter universalhistorischer Entwürfe, voran den Hype um Norbert Elias, der beanspruchte, psychosoziale »Realtypen« der Evolution des »Affekthaushalts« entdeckt zu haben, und zuvor den Hype um Arnold Toynbee, der die evolutionäre Weltgeschichte auf theistischer Basis wiederbelebte und dafür in Amerika als neuer, anti-marxistischer Marx gefeiert wurde. Zum zweiten die tatsächlichen Erben von Marx und Engels, die in den staatssozialistischen Ländern im Rahmen des verordneten »Historischen Materialismus« forschten, dessen Spielarten auch in der westlichen Historiographie zahlreiche Anhänger hatten. Drittens, und politisch oft nicht weit entfernt davon, die ethnologieaffine »Alltagsgeschichte«, die sich der konkreten Lebensumstände, zumal in der »Arbeiterklasse«, annahm. Und schließlich die soziologieaffine, konzeptionell zwischen Marx und Weber angesiedelte »Sozial-« resp. »Gesellschaftsgeschichte«, die – gewappnet mit exakten Statistiken – auf modernisierungstheoretischer Basis der erzählenden, tatsächlich oder vermeintlich theorielosen Ereignisgeschichte à la Ranke (und nebenbei auch dem alltagsgeschichtlichen »Klein-Klein«) den Kampf ansagte.

## ② Das Werk

Just als die Sozialgeschichte sich anschickte, die mediale und innerfachliche Deutungshoheit zu erringen, erschien 1973 an der renommierten Johns-Hopkins-Universität ein 460 Seiten starkes Buch, das viel dazu beitragen sollte, dass sich die Waagschale wieder auf die Seite der Subjektivisten senkte: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe* von Hayden V. White (= MH).<sup>3</sup> Darin

<sup>2</sup> In der Zwischenkriegszeit geriet, ausgehend von Linguistik, Semiotik und Quantenphysik, auch diese Gewissheit ins Wanken, was die Historikerzunft aber nicht tangierte, in der auch der konsequente Relativismus/Antizentrismus Oswald Spenglers auf eisige Ablehnung stieß.

<sup>3</sup> Ich beschränke mich im Wesentlichen auf dieses Hauptwerk Whites, und zwar in

logische Schemata zu fassen. Wie sieht nun das dafür eingesetzte Klassifikationssystem aus?

Zu unterscheiden sind, analysiert man den Wortlaut des vorangestellten methodologischen Resümees, zwei Systeme, die ich hier in Anlehnung an die Syntaxlehre *Matrices* nenne (MH: 10f.; s.a. teils abweichend 21–57): eine große mehrdimensionale Matrix, in der eine Vielzahl von Klassifikationsebenen und -begriffen – Typen, Ismen etc. – zum Einsatz kommt, und eine kleine eindimensionale Matrix, die dann in der Rezeption des Werks besonders viel Beachtung fand. Die große Matrix ist nominalskaliert und hat zwei Ebenen. Sie wird auf der ersten Ebene vorstrukturiert durch drei »Strategien«, mit denen Historiker ihre Erklärungen fälschlich als wahr oder zumindest als plausibel erscheinen lassen: a) formales Schließen, b) narratives Strukturieren und c) ideologisches Schließen.

Auf einer zweiten Ebene unterscheidet White im Rahmen der Strategien jeweils vier verschiedene »Ausdrucksweisen« (auch: »Schreibweisen«, »Arten« u. a.):

- zu a) d.h. zur argumentativen Form die »Typen« Formativismus – Organizismus – Mechanismus – Kontextualismus;



im gesamten Klassifikationssystem – hat es zwei oder drei Ebenen, drei oder vier Variablen? – bleibt nebulös. Dass sie zur großen Matrix gehört, legt der Wortlaut der hier zitierten Passage nahe (MH: 11, sowie 50). Sie könnte aber auch als eine eigenständige Variable gedacht sein. Das legt ein »Diagramm« (i.e. Tabelle) von Stilen nahe, das ohne sie auskommt (MH: 48). Ich gehe darauf weiter unten noch ein.

was sie immer schon war: Erzählung (vgl. Lübcke 1996; Saupe, Wiedemann 2005 und zur jüngeren Debatte, in der White nicht mehr vorkommt, Naujoks 2018). Hierin liegt ein großes Verdienst. White erweckte freilich allzu oft den Eindruck, als sei Geschichtsschreibung *nur* Erzählung und als stütze sich diese starke These auf wissenschaftlich fixiertes Konsenswissen, auf die »Theorie der Tropen«. Doch die Rhetorik ist ein höchst fluides Feld, mal klassifiziert sie einen bildlichen Ausdruck so, mal so; *die* Theorie der Tropen gibt es nicht. Die menschliche Sprache ist nun einmal voller Finessen, voller Bilder, Vagheiten und Ambiguitäten, widersetzlich gegen jedes akribische Ordnungssystem<sup>17</sup> – besonders dann, wenn aus Worten Literatur wird und kleine rhetorische Figuren zu großen poetologischen aufgeblasen werden, die auf längere Texte appliziert werden. White tat sogar noch mehr, übertrug sie en bloc auf Menschen und ihr Werk.

Claude Lévi-Strauss hatte 1962 für seine Dekodierung der universellen Strukturen des Denkens<sup>18</sup> Begriffe aus der Rhetorik entlehnt (1977: 238 ff.). Dabei hatte er sich weise darauf beschränkt, die Metapher und die Metonymie zur Kennzeichnung sehr überschaubarer Ordnungen, nämlich Benennungen einiger Tierarten bei den Navajo, zu verwenden; andere Tropen tat er als »Subtilitäten« der Rhetoriker ab. Hayden Whites *Metahistory* fehlt diese weise Zurückhaltung. Sie ist – um es metonymisch zu sagen – ein Koloss auf tönernen Füßen.<sup>19</sup>

#### LITERATUR

- F. R. Ankersmit, *History and tropology: the rise and fall of the metaphor*, Berkeley 1994.  
 C. Conrad, M. Kessel (Hg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, Stuttgart 1994.  
 A. C. Danto, *Analytical Philosophy of History*, Cambridge 1995.  
 R. J. Evans, *In Defense of History*, New York, London 2000.  
 D. Fulda, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung. 1760–1860*, Berlin, New York 1996.  
 S. Jordan, »Vetorecht der Quellen«, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* v. 11.02.2010.  
 – *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Paderborn 2021.  
 J. Kocka, T. Nipperdey (Hg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979.  
 R. Koselleck, H. Spode, »Ist Geschichte eine Fiktion? Ein Gespräch«, in: *NZZ Folio* 1995/3, 60–63.

eine legitime nicht-naturwissenschaftliche Sprache zu analysieren; bei White findet sich dazu nichts.

<sup>17</sup> Bereits 1936 konnte Richards in seiner *Philosophy of Rhetoric* zeigen, dass Metaphern und andere Tropen keine Ausnahmen, sondern der Normalfall sind.

<sup>18</sup> White bleibt auch hier widersprüchlich, wenn er die »historische Einbildungskraft« mal mit Lévi-Strauss als allen konkreten Ideologien präexistente, zeitlos wirksame Universalie auffasst, mal aber nur als Resultat oder Element einer weltanschaulichen Wahlentscheidung, die boshafterweise verschleiert werden soll; Geschichtsschreibung fungiert dann stets als »ideologisches Instrument« (White 1990: 105).

<sup>19</sup> Je nachdem, welches Bild das Wort »Koloss« hervorruft, kann dies aber auch eine Metapher sein.